

Wissenschaftliche Schriftauslegung für unsere Zeit

Klaus Haackers erfrischender Kommentar zur Apostelgeschichte

Armin D. Baum

Klaus Haacker, Die Apostelgeschichte, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 5, Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2019, 463 S., 59 €.

„Leider werden allzu viele Meinungen (und Fehler) von einem Kommentar zum anderen mitgeschleppt. Ich habe darum meine Auslegung immer zunächst nur (als *close reading*) vom Bibeltext her unter Hinzuziehung sprachlicher Hilfsmittel entworfen und erst danach mit Kommentaren und sonstiger Sekundärliteratur verglichen“ (22). So dürften die meisten Theologen im Studium Exegese gelernt haben. Klaus Haacker erinnert uns in seinem neuen Kommentar zur Apostelgeschichte daran, dass wir von dieser Reihenfolge nie abweichen sollten.

H. bietet zu jeder Perikope eine eigene, kommunikative Übersetzung des griechischen Texts. Dabei vermeidet er konsequent die „kirchliche Sondersprache“ und zielt auf „die heute gebräuchliche deutsche Allgemeinsprache“ (17–18). Das leisten die wenigsten wissenschaftlichen Kommentare zum Neuen Testament. Statt von den „Aposteln“ Jesu spricht H. von seinen „Gesandten“, statt von „Brüdern“ von „Geschwistern“, statt von „Gesetzlosen“ von „Nichtjuden“. In der Pfingstpredigt sagt Petrus nicht „es ist doch erst die dritte Stunde des Tages“ (LÜ), sondern „wir haben doch erst Vormittag“ (Apg 2,15). Petrus kündigt auch nicht an, dass Gott seinen Geist „in den letzten Tagen“ ausschütten wird, sondern „in der Endzeit“ (2,17). Und er adressiert seine Hörer nicht als „Ihr Männer, liebe Brüder“, sondern als „Liebe Leute“ (2,29).

Den Hörern der Pfingstpredigt gingen diese Worte nicht „durchs Herz“, sondern „es tat ihnen in der Seele weh“ (2,37). Und die ersten Christen blieben nicht „beständig ... im Brotbrechen und im Gebet“, sondern „hielten fest ... an den Mahlzeiten und den Gebet(sversammlung)en“ (2,42). Der von Petrus und Johannes Geheilte sprang nicht umher, sondern „machte Luftsprünge“ (3,8), und die Augenzeugen dieses Wunders wurden nicht von „Verwunderung und Entsetzen“ erfüllt, sondern „waren total verblüfft und außer sich“ (3,10). Diese lebensnahe Neuübersetzung, die an den Stil der Gute-Nachricht-Bibel erinnert, eignet sich auch gut dazu, vorgelesen zu werden.

Dass diese Übersetzungen nicht auf Intuition beruhen, sondern philologisch begründet sind, zeigt die Exegese. Dabei geht es nicht nur um den Stil, sondern auch um den

Inhalt. In seiner Kommentierung setzt H. sich kritisch mit manchen Wiedergaben vor allem der Lutherbibel und der Einheitsübersetzung auseinander. In Apg 2,4 lasse die Lutherbibel die vom Geist erfüllten Christen zu Unrecht in anderen Sprachen „predigen“. Wahrscheinlich handle es sich bei diesem „Reden“ in anderen Sprachen um ein hymnisches Loben Gottes (48–49). Apg 4,34 werde von der Einheitsübersetzung „maßlos übertreibend“ wiedergegeben: „alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz“ und brachten den Erlös zu den Aposteln (EÜ). Eine sorgfältige Analyse des griechischen Wortlauts lege eine andere Übersetzung nahe: „alle, die in Haus- oder Grundbesitz investiert hatten und etwas davon verkauften“, brachten den Erlös zu den Gesandten (103–105).

Eine allgemeinsprachliche Ausdrucksweise findet sich nicht nur in den Übersetzungen, sondern auch in vielen Perikopenüberschriften: Anstelle der technischen Inhaltsangaben „Weisungen und Himmelfahrt des Auferstandenen“ (EÜ) und „Die Nachwahl des zwölften Apostels“ (LÜ) schreibt H.: „Der Meister geht – sein Auftrag bleibt“ (Apg 1,1–26). Statt des nüchternen „Das Pfingstwunder“ (LÜ) bzw. „Das Pfingstereignis“ (EÜ) liest man „Eine geistliche Überschwemmung“ (2,1–13). So lebendig klingt es häufig: „Zwei ‚schwarze Schafe‘ in der vorbildlichen Herde“ (5,1–11). „Tod im Tumult“ (7,54–81a). „Ein Verfolger wird entwaffnet“ (9,1–9). „Grenzmauern bröckeln“ (11,19–26). „Die erste Missionskonferenz der Kirchengeschichte“ (15,1–35). „Fehlstart und Neustart“ (15,36–41). „Ein neuer Stern am urchristlichen Himmel“ (18,24–28). Viele dieser einprägsamen Überschriften eignen sich unmittelbar als Predigthemen.

Die Einleitungsfragen behandelt H. zurückhaltend. Den Namen „Lukas“ verwendet er neutral „als Chiffre für den Verfasser“. Aber gegen das Argument, dass der Unterschied zur Denkweise des Paulus für einen Paulusschüler zu groß sei, wendet er ein: Dabei wird „ein Grad von Übereinstimmung zum Maßstab erhoben, der nicht einmal bei einem Lehrer-Schüler-Verhältnis garantiert wäre“ (12). Im Kommentar verstreut finden sich dann immer wieder Einzelbeobachtungen zur geschichtlichen Qualität der Apostelgeschichte, beispielsweise zur Paulusreminiszenz in Apg 13,38–39 (230–231) oder zur Quelle, aus der Lukas vom Wirken des Paulus in Athen (17,16–34) erfahren haben könnte (295).

Im Blick auf die Wunderberichte der Apostelgeschichte plädiert H. dafür, die historische Kritik nicht von neuen Dogmen wie dem wunderkritischen Analogieprinzip fremdbestimmen zu lassen. Er geht davon aus, dass „unbescholtene Mitmenschen auch über Jahrhunderte hinweg zunächst einmal Vertrauen verdienen“ (19). Dabei urteilt er über unterschiedliche Wunderberichte ganz unterschiedlich. Die Frage, auf was für einen Kern der Bericht von der wunderbaren Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis (Apg 12,1–19) zurückgeht, beantwortet H. mit einer ziemlich freihändigen Vermutung: Petrus könnte durch ihm wohlgesonnene Bewacher befreit worden sein und dies durch die Erzählung von einem Engel verschleiert haben, um seine Retter durch diese Notlüge vor gefährlichen Konsequenzen zu schützen (211). Dass sich Menschen durch den Schatten des Petrus heilen lassen wollten (5,15), habe Lukas „mit gemischten Ge-

fühlen erwähnt“ (112). Zum Bericht über Heilungswunder durch die Schweißtücher des Apostels (19,11–12) fragt H. dagegen, „ob Lukas etwas davon wusste, dass diese Seite im Wirken des Paulus von manchen Kritikern übersehen oder sogar bestritten wurde, so dass er mit Nachdruck darauf verweisen musste“ (322). Zum folgenlosen Schlangenbiss in 28,3–6 notiert er: „Lukas schildert die *Wahrnehmung* der Ereignisse durch die Anwesenden, und das ist nie selbstredend für bare Münze zu halten“ (418).

Immer wieder ergänzt H. seine sorgfältigen philologischen und historischen Erläuterungen durch kurze Reflexionen über die Wirkungsgeschichte und aktuelle Relevanz der biblischen Texte. Zu Apg 1,1–11 heißt es: „Das heute zu beobachtende Zurücktretten des Festes ‚Christi Himmelfahrt‘ sollte man vielleicht nicht allzu sehr bedauern, wenn man bedenkt, dass dieses Fest vermutlich erst im 4. Jahrhundert aufgekommen ist“ (37). Zu 1,12–26: „In der kirchlichen Rezeption der Judas-Überlieferung... geriet seine Gestalt – nicht zuletzt wegen seines Namens – in den Sog der antijüdischen Strömung, so dass er gegen die neutestamentlichen Quellen zum Typus des Judentums erklärt wurde“ (43). Zu 2,2–4: „Ein mutiges Geständnis, zur gelegentlichen Nachahmung empfohlen!“ (129) Zur Rede des Paulus in 14,15–17 bietet H. eine etwas längere hermeneutische Reflexion (244).

Weil H.s ursprüngliches Manuskript den für die Kommentarreihe vorgesehenen Umfang sprengte, musste er es für die Publikation erheblich kürzen (6). Wahrscheinlich ist das Schreiben eines kurzen Kommentars die größere Kunst. Aber es ist schade, dass für solche hermeneutischen Reflexionen über die aktuelle theologische Relevanz dieses fast 2000 Jahre alten Textes nicht noch etwas mehr Raum zur Verfügung stand.

Für mich wird H.s erfrischender Kommentar zukünftig zur Gruppe der wenigen gehören, die ich bei der Auslegung der Apostelgeschichte regelmäßig zu Rate ziehe – freilich erst, nachdem ich mich selbstständig mit der jeweiligen Perikope befasst habe (siehe oben).

Armin D. Baum

Dr. Armin D. Baum ist Professor für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule Gießen und im Doktorprogramm der Evangelisch-theologischen Fakultät Leuven.

baum@fthgiessen.de – www.armin-baum.de – GND 123258197

theologische beiträge

<i>Biblische Besinnung</i>	395–406	Richard B. Hays	Dunkle Fruchtwerdung: Warten voller Hoffnung.
<i>Aufsätze</i>	407–423	Ulrich Heckel	Heiden, Völker und Nationen. Paulinische Einsichten und heutige Perspektiven.
	424–439	Ralf Frisch	Eine kurze Geschichte der Gottesvergessenheit. Einige Gedanken zum Zustand der evangelischen Kirche einhundert Jahre nach Karl Barths Revolution der Theologie.
<i>Kontrovers</i>	440–456	Heinzpeter Hempelmann	Warum die Kirche keine Zukunft hat. 11 Provokationen.
	457–470	Michael Herbst	Grüße aus der Bruchbude. Eine Entgegnung.
<i>Bericht</i>	471–473	Armin D. Baum	Wissenschaftliche Schriftauslegung für unsere Zeit. Klaus Haackers erfrischender Kommentar zur Apostelgeschichte.
<i>Bücher</i>	474–480		

20-6

51. Jahrgang · Dezember 2020

SCM